

Hasan Özdemir
Windzweig
Gedichte und Prosa

Verlag Hans Schiler

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten / All rights reserved
© by Verlag Hans Schiler
Erstauflage
1. Auflage 2005
Umschlaggestaltung: JPP Berlin
Autorenportrait: Foto Timur Çelikdağ
Satz: textintegration.de
Druck: AZ Druck, Kempten im Allgäu
Printed in Germany
ISBN 3-89930-095-5

Die nackte Darstellung oder ein Selbstgespräch

Als meine Mutter mich am 1. Juli 1963 in einem Dorf in Mittelanatolien, das heute nicht mehr existiert, zwischen ihren Beinen auf die Welt schickte, berührte mein Gesicht die nasse Erde. Am Anfang waren es die Elemente Erde und Wasser, die ich kennengelernt habe. Ich wurde Hasan genannt, Hasan Özdemir.

Bis zu meinem fünften Lebensjahr bekam ich die Brust meiner Mutter. Sie erzählt heute noch davon. Ich erinnere mich daran. Sie hat mich mit Erde gewickelt. Ich spüre noch die Wärme an meinem Hintern.

In diesem Dorf blieb ich bis zu meinem siebten Lebensjahr. Die Grundschule war ein Viehstall, der von den Besitzern verlassen worden war. Das ABC haben die anderen Kinder und ich dort gelernt.

An kalten Wintertagen, wenn die Berge, die Wege und Häuser unter Schnee lagen, habe ich, mich ans Fenster lehnend, mit meinen beiden jüngeren Schwestern Lieder gesungen. Ich war sieben und sang traurige Lieder – wußte nicht, woher diese kamen. Mein erster Umzug war mit acht Jahren nach Sorgun.

Ich war elf oder zwölf, als eine gleichaltrige Tscherkesin mit Sommersprossen mich mit einem Stock in der Hand durch die Straßen jagte. Ich wußte nicht, worum es ging. Erst später habe ich erfahren, daß jemand zu ihr gesagt habe, ich sei in sie verliebt. Ich schwöre es, das war ich nie.

So begegnete ich zum ersten Mal der Liebe. Seitdem bin ich auf der Flucht.

In dieser verfluchten Stadt war ich bis zu meinem 17. Lebensjahr. Ich habe mein Abitur gemacht und wollte die Stadt verlassen, einige meiner Mitbürger wollten das jedoch nicht. Sie schnitten mir den Weg ab und nahmen mich wegen meines anderen Denkens für kurze Zeit gefangen. Es war Herbst.

Mit einem Lachen kam ich rein und mit einem Lied kam ich wieder raus. Es war keine Karawanserei.

Ich habe die Stadt verlassen. Doch die Stadt verfolgte mich einige Jahre. Gott sei Dank bekam sie in Deutschland keine Aufenthaltserlaubnis. Es war Ende 1979.

Anfang der achtziger Jahre haben Deutschland und ich uns ignoriert. Das hat mir überhaupt nicht weh getan. Es war nicht nur die Begegnung mit der neuen Gesellschaft und Kultur, sondern auch die erste intensive Begegnung mit meinem Vater, der 1969 nach Deutschland gekommen war.

Es war 1983, als ich die bis dahin angesammelten Gefühle lyrisch zum Ausdruck und zu Papier brachte. Meine Themen waren Sehnsucht, Trauer, Hoffnung und Liebe.

Nach drei Jahren – ich hatte einige Gedichte geschrieben – begann ein neuer Abschnitt, in dem ich dachte, daß die Gedichte veröffentlicht werden sollten (und ein Idiot, der immer noch in Mannheim lebt, gab mir auch den Mut dazu). In diese Zeit gehört auch das Gedicht Die Türkei / Dein Land / mein Land / für uns kein Land. Es war mein erstes Gedicht auf Deutsch. Allmählich wurde es ernst, und ich habe meine Gedichte unter dem Titel „Was soll es sein“ in zwei Sprachen herausgegeben lassen. Das Buch wurde bald danach zum „Badseller“. Das war 1989.

Anfang der neunziger Jahre begann meine totale Marginalität und damit mein Gedankendurchfall mit anschließendem Magengeschwür. Ich wurde zur Republik der autonomen Organe. Ich habe mich auf der Insel des Rheins, außerhalb der Gesellschaft, im ständigen Gehen und Kommen behauptet. Immer am Rande meines Selbst. Am Rande des Seins und Nichtseins. Manchmal war ich ein Komma, ein Punkt oder ein Ausrufezeichen, manchmal nicht einmal ein Strich.

Ich war (und bin) weder Nihilist noch Fetischist. Einige Freunde behaupten, ich sei Existentialist.

Im Frühjahr 1994 bekam ich von der Stadt Stuttgart ein Stipendium für Literatur im dortigen Schriftstellerhaus. Die Zeit war sehr schön und hat mich geprägt. 1994 ist auch das Jahr unseres Sohnes Yunus Kerem Ilyada.

Gleichzeitig wurde in diesem Jahr mein zweites Buch mit dem Titel „zur schwarzen nacht flüstere ich deinen namen“ veröffentlicht. Ich denke, daß ich durch dieses Buch eine Handvoll deutschsprachiger Literatur geschaffen habe.

Ich suche nicht nach dem Standort meines literarischen Schaffens und wehre mich vehement dagegen, in irgendeine Form eingeordnet und somit in der falschen Kirche getauft zu werden.

Die Zeit verging. Ich wurde erwachsen.

Die Poesie schickte mich, zum Teil zusammen mit José F.A. Oliver, auf literarische Reisen in die Türkei, nach England, Wales und nach Polen auf Einladung des Goethe-Instituts, germanistischen Seminars usw. Ich bekam ein Reisestipendium von der Stiftung zur Förderung der Kunst in der Pfalz.

Mein drittes Buch „Das trockene Wasser“ wurde im Jahr 1998 veröffentlicht, und ich war glücklich darüber, wie eine Wasserschildkröte, die den Strand erreichte, um sich zu vermehren. Dann wurde im Spätsommer 1999 unser Sohn Can Emre Okyanus geboren. Ich weinte während seiner Geburt, so wie der Regen auf die kahle Erde fällt. Ich schickte ihn in die Unabhängigkeit und durchschnitt seine Nabelschnur.

Während ich am dritten Buch „Das trockene Wasser“ arbeitete, schrieb ich gleichzeitig Gedichte über die Pfalz.

Aber warum über die Pfalz?

– Weil es sie gibt! und ich sie liebe. Weil sie eine Tatsache ist, somit die Welt, meine, unsere Welt ist.

Was meinst du?

– Ohne die Pfalz, hier und jetzt, kann es meine Welt nicht geben. Denn sie gehört der Gesamtheit der Tatsachen, die meine Welt ausmacht.

Es scheint so, als ob du die Wittgensteinsche Philosophie als Antwort auf die Frage „Warum Gedichte über die Pfalz?“ gibst. Meinst du, daß du damit alles gesagt hast?

– Nein. Ich finde, daß dieser Gedanke wichtig ist für den, der auf deine Frage eine Antwort geben soll, damit die Frage anders formuliert wird: Warum nicht Gedichte über die Pfalz?

Ich weiß, daß du noch mehr zu sagen hast als das. Habe ich recht?

– Ja. Ich weiß, daß du mich gut kennst. Ich kann aber darüber mehr schweigen als sprechen.

Dann schlage ich vor, daß wir schweigen, indem wir sprechen! Also macht die Pfalz deine Welt aus, die du atmend liebst. Ich verstehe dieses Gefühl, von dem du hier redest, als ein Gefühl des Ankommens. Das heißt also Fußfassen an einem Ort und Wurzelschlagen in der Erde, nicht mehr auf der Brücke zu stehen. Wobei wir wissen müssen, daß Brücken Enden oder Anfänge haben. Wichtig ist dabei die Richtung, die man einschlägt.

– Ja.

Meinst du, daß du dich mit dem Pfalzgedicht mitteilst? Wobei man das einfache Mitteilen, so wie „Hunger haben, müde sein, schlafen wollen, essen oder trinken“, von deinem Mitteilen unterscheiden muß.

– Nein. Es ist das gleiche Mitteilen, das dem Zustand der menschlichen Bedürfnisse entspricht. Dichter schreiben Gedichte. – Ein Zustand der Natürlichkeit.

Ist dieses Mitteilen eine Auseinandersetzung mit dem Gesehenen, Erlebten, Wahrgenommenen, Vorgestellten eines Kompositums in der Pfalz? Kann ich dieses Gedicht als eine verANTWORTung diesem Land gegenüber und gegen die Unvernunft verstehen?

– Ja.

Auch in der Weltliteratur ist das Thema einer Region nicht ungewöhnlich. Nerudas Spanien, Kavafis Alexandria (wobei Kavafis dort als Grieche geboren bzw. gestorben ist), Goethes Italien usw. sind einige Beispiele, die man nennen kann. Aber dein Pfalzgedicht zeigt im Unterschied zu den anderen, daß die Auseinandersetzung in einer anderen Art und Weise anders ist. Zunächst fällt mir die Sprache auf, die die Grenzen deiner Welt und die Intension deiner Gefühle in Wortbildern zeigt. Du beherrscht offensichtlich nicht die Sprache, sonder du beWEGst dich in ihr. Die Bewegung, die in sich immer einen

WEG birgt, wie Machado sagt: „Se hace camino al andar – Der Weg entsteht beim Gehen“, zeigt deinen dichterischen Prozeß.

Dann gibst du der Pfalz eine neue Identität, die ich nachvollziehen kann, die aber von vielen Menschen nicht wahrgenommen oder ignoriert wird.

Aus dem Pfalzgedicht geht das Zusammenleben der Menschen in der Pfalz hervor, aber für dieses Leben stellt das Gesetz jedoch eine Gefahr. Kann ich dieses Gedicht als einen gesellschaftspolitischen Anstoß verstehen?

-Ja. Aber wir sollten das Gedicht nicht zu interpretieren versuchen, denn dieser Versuch kann das Gedicht in die alltägliche Banalität führen. Ich möchte jedoch etwas vom Dichturfürsten zitieren, das das Zusammenleben der Menschen betrifft: „Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein; Sie muß zur Anerkennung führen. Dulden heißt Beleidigung.“ ANERKENNUNG ist für den Menschen nicht schwierig und zumutbar.

Ist die Pfalz in deinem Leben ein Zufall?

- Nein. Sie ist meine Entscheidung.*

** Die nackte Darstellung oder ein Selbstgespräch wurde bereits teilweise oder in dieser Form in verschiedenen Zeitschriften und Anthologien veröffentlicht. Diese Biographie wird in den nächsten Werken des Autors fortgesetzt.